

# Zürcher Brief

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe**

Band (Jahr): **25 (1909)**

Heft 38

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-583015>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# ELEKTRA-ROHRE

jede Grösse, jeden Durchmesser innen und aussen gleichmässig verzinkt, kein Abblättern des Zinkes, keine Verstopfungen, grösste Rostsicherheit, Gewinde verzinkt, keine Sprödigkeit mehr, Verzinkung von sämtl. stabförmigen Eisenkörpern, Schrauben etc.

**Muster und Prospekte zu Diensten**

TELEPHON 4853

AKT.-GES. 230b

FÜR

**ELEKTROLYTISCHE  
VERZINKUNG  
BASEL (DREISPITZ)**

TELEGR.-ADRESSE  
GALVANOSTEGIE BASEL

## Zürcher Brief.

Zürich, Ende November 1909.

Nun hat er endgültig das Regiment übernommen, der frostige Gefelle mit seinen stürmischen Launen und dem naßkalten Gefloche. Auf den Bauplätzen unserer Stadt beginnt's allgemach stiller zu werden. Am Morgen des 18. November fanden unsere Bauleute ihre Arbeitsstätten in winterliches Linnenkleid gehüllt.

Nicht daß unsern Baumeistern diese winterliche Ueberwachung etwa besonders gut ins Zeug paßte. Noch ist ihr Programm noch nicht vollends abgewickelt, denn unter allen Umständen gilt es, das begonnene Haus noch „hinauf“ und in den ausgehobenen Baugruben die Fundamentbetonierung noch vor Einbrechen strengerer Kälte zustande zu bringen. Mögen sich unzufriedene Gemüter wieder aufhellen unter dem Eindruck der strahlenden Gesichter unserer Schulknirpse, die nun nichts eifigeres tun können, als das Schneeröß auf dem Estrich droben auf seinen Zustand zu prüfen, um es gegebenenfalls doch ja gleich bei der Hand zu haben. — Aber fallen Sie mir nicht aus der Rolle —, „Bau“ heißt die Lösung und hieß sie auch das ganze Jahr hindurch. Und nun — verlassen ist die Stätte, Stein und Wein gefroren und das fröhliche Gelächere auf den Bauplätzen verstummt. Doch nicht überall! Da und dort trocken sie noch, die Nimmermüden, und nehmen keine Rücksicht auf Witterungsumbilden und Winters Lücken.

Wie der Landmann zur Herbstzeit sich über die Erfolge seiner Arbeit und die Ertragnisse in Feld und Flur Rechnung ablegt, um darnach seine Perspektiven für die Zukunft zu ziehen, wollen auch wir am Schlusse unserer Saison, der Bauzeit, einen Rundgang durch unser Wirkungsfeld, die Stadteile, machen, um Umschau zu halten, was von der Gilde unserer baubeflissenen Unternehmern geleistet worden ist auf dem Gebiete der bei uns so produktiven Bautätigkeit. Man darf's wohl sagen, es war ein Jahr fleißiger, erspriechlicher Arbeit, und wenn wir alle die Wohnhäuser, die Villen, die Geschäfts- und anderen Paläste, die im Laufe des Frühlings, des Sommers und Herbstes das Licht der Welt erblickt haben, samt und sonders herausnehmen und zu gesondertem Milieu vereinigen, wirklich es gäbe ein selbständiges Städtchen für sich. Und wenn wir noch die neuen Tramgeleise, die neuen Straßen und noch alle andern baulichen Sachen und Zutaten, die uns das laufende Jahr bescherte, dazu stellen, so erhielten wir wohl gar ein modernes Musterstädtchen, um das uns noch manches Gemeindefest in unserm lieben, schönen Schweizerländchen mit Recht beneiden könnte.

Alle Häuser werden geschleift, zu niedrige desgleichen, und für die Dauer eines folgenden Jahrhunderts werden an deren Stelle neue Paläste erstellt, die mit ihren vier, fünf oder sechs Stockwerken dann gleich das Doppelte des vorher beanspruchten Luftraumes verschlingen. Draußen aber, wo vereinzelt Wiesengründe und Kartoffeläcker den Uebergang vom Stadtbild zum ländlichen Idyll

verraten, werden durch Schaffung neuer Wege und Stege und ganzer Bauquartiere dem Eifer derer vom Baufache neue Schranken erschlossen.

Unser Bahnhofplatz hat dieses Jahr viel bauliches Treiben zu sehen bekommen. Einmal ist es der Bahnhof selbst, dem sie durch einen frischen Fassadenverputz ein neues Gewändlein — oder wenigstens ein geflicktes, denn vorläufig ist nur die Hälfte seiner Südfront damit bedacht — verschafft haben. Und dem Bahnhofs direkt gegenüber steht das Hotel National seit etlichen Wochen auf lauter dickstämmigen Holzstützen. Es wurde ihm das behagliche Wiener Café herausgefegt und an Stelle sich gültlich tuender Gastgesellschaften machen sich in den verunstalteten Parterreräumen Maurer und Bauhelfer zu schaffen. Die massivsteinernen Streben des Erdgeschosses werden gefällt und als Ersatz schwere eiserne Stützen als Tragbalken eingefügt, die zwischen sich für die großen Schaufenster moderner Verkaufsmagazine breiten Raum lassen. Im Innern wird, den speziellen Zwecken der künftigen Etablissements entsprechend, eine ganz neue Raumeinteilung getroffen und damit auch die Kellerräume und die erste Etage neugestaltet.

Einige Schritte weiter seewärts, auf dem Werdmühleplatz, schreitet der Riesenbau der Immobiliengenossenschaft rüstig vorwärts. Unaufhörlich bringen Flaschenzüge und andere Hebewerke Block für Block in die Höhe und schon sind die Anfangslinien zum dritten Stockwerk angedeutet. Alle drei Fassaden sind schon vom Erdgeschosse an in massiven Sandsteinquadern erstellt, während für die Innenpfeiler Eisenträger zur Anwendung kommen. Um den Fortgang der Bauarbeiten wegen frühern Einbruchs der Dunkelheit während des Winters nicht unterbrechen zu müssen, läßt die Bauunternehmung abends die Arbeitsstellen durch Bogenlampen, die sowohl unten auf dem Bauplatz, als auch oben im hohen Gerüstwerk angebracht sind, beleuchten. Die Bauten sollen auf Oktober 1910 bezugsbereit sein. Sie werden unter anderem die Kontors der Schweizerischen Bodenkreditanstalt aufnehmen. Die übrigen Teile des Parterre werden zu Verkaufslokalitäten hergerichtet. Die obere Stockwerke dienen für Geschäfts- und Bureauzwecke. Personen- und Warenzüge werden den Verkehr zwischen den Etagen vermitteln.

Ueberhaupt ist die Bahnhofstraße, das Zürcher Boulevard, in den letzten Zeiten vom Bauwesen arg in Mitleidenschaft gezogen worden. Zusehends schwinden die Kaufläden mit den hohen, platzverschwenderischen Schaufensterbrüstungen. An allen Ecken und Enden werden die steinernen Tragwerke durch Eisenkonstruktionen ersetzt. Einer folgt dem guten Beispiel des andern, wohlwissend, daß nur eine vermehrte Prosperität des Geschäftsganges die Folge des modernisierenden Umbaus sein kann.

Auf nächstes Frühjahr ist an der mittleren Bahnhofstraße wieder ein weiteres der Patrizierhäuser zum Abbruche fällig. Nur wenige dieser Zeugen früherer aristokratischer Traditionen sind noch vorhanden und auch

GEWERBEMUSEUM  
WINTERTHUR

diesen letzten Ueberbleibseln wird in absehbarer Zeit das gleiche Schicksal beschieden sein. Welcher Kontrast zwischen den beiden Gegenüber der neuen Fühlstrasse! Auf der einen Seite das niedrige, altzürcherische Privatwohnhaus, auf der andern die zwei neuzeitlichen hochaufgeschossenen Geschäftspaläste. Der eine der letztern, das „Rheingold“, ist nunmehr im vollen Umfange im Betriebe, während der andere sich eben einen gelbleuchtenden Verputz angelegt und durch große, auf der Südfront angebrachte Lettern seine Taufe auf „Kramhof“ empfangen hat. Wie das „Rheingold“ läßt auch der „Kramhof“ in bezug auf Eleganz, Komfort und Zweckmäßigkeit seiner Inneneinrichtung nichts zu wünschen übrig.

Einige Schritte weiter und wir sehen uns vor den mit buntscheckigen Plakaten verschönernten Holzwänden des St. Anna-Areals. Gewaltige Veränderungen sind hier vorgegangen. Nicht nur sind die Kapelle, das Glockenhaus, das Froschauerhaus und das Haus zum goldenen Winkel dem Erdboden gleichgemacht und nicht nur hat der letztere einen völligen Umsturz über sich ergehen lassen müssen, sondern die rastlose Bautätigkeit hat an Stelle des Gestürzten auch bereits wieder Neues geschaffen. In seiner vollen Größe präsentiert sich in der südöstlichen Ecke des Komplexes das neue Freie Gymnasium. Sein feuerrotes Ziegeldach hat sich just beizeiten noch eingestellt, um an der Befecherung der ersten Schneehülle mitzukosten. Der Bau hat fürwahr recht vermessene Formen. Er ist zum guten Teile in Zement- und Backsteinmauerwerk aufgeführt, welches an den Außenfassaden durch schmucke Kunststeineinlagen Abwechslung erhält. Auf der Ostfront, gegen die St. Annagasse, lassen auf vier Stockwerken je fünf ausgiebig dimensionierte Fensteröffnungen des Tageslichtes eine Fülle herein. Das Parterre, für Ladenzwecke bestimmt, springt gegen die Straße vor und dient so dem ersten Stocke zur Terrasse. Das übrige Parterregebiet ist als gedeckter Turn- und Spielplatz freigelassen. Darüber sind an die 15 Schulzimmer, ein Chemiefaal, ein Zeichenaal, ein Naturkundeaal u. dgl. plaziert. Da im „Baublatt“ seinerzeit bei Aufstellung des Projektes bereits eine Baubeschreibung erschienen ist, können wir uns hier näherer Einzelheiten enthalten. Nur eines: es wird hier etwas Rechtes gemacht und das Freie Gymnasium kann auf sein neues Heim mit Recht stolz sein und sich zu diesem

neuen Besitztum nur gratulieren. Bekanntlich setzt sich der Baufond zum schönen Teile aus freiwilligen Mitteln zusammen und es feiert darum im neuen Werke die Wohltätigkeit Zürichs einen weiteren Triumph.

Zur Seite dieses Schulbaues hat eine neue St. Anna-Kapelle Platz genommen. Wenigstens sieht man, daß es eine gibt. Drei hohe Bogenfenster markieren bereits den kirchlichen Charakter. Die Bauweise ist die ähnliche, wie beim Schulhause, wie denn auch das gesamte Werk, als vom selben Autor stammend, auf einem Grundtone aufgebaut ist. Unaufhaltbar wächst das Kirchlein und binnen Kürze wird auch es sein schützendes Dach und dazu noch ein Türmchen bekommen. Es wird Platz für 735 Personen bieten und eine Orgel mit Chor erhalten. Das Innere wird sich in drei einzeln für sich verwendbare Räume abtrennen lassen.

An der untern Ecke des Platzes harret noch eine weite Leere der Ausfüllung durch das projektierte Vereinshaus, das Hotel und die Turnhalle. Die Baugrube mit den Fundamentlöchern steht bereit, aber der Winter steuert vor der Tür. Die Vielgestaltigkeit der vorgesehenen Einrichtungen machten noch ein gründlicheres Studium der Pläne notwendig, weshalb sich die Bauausführung verzögerte. Ein Aufbau dieser Anlagen kann also erst im neuen Jahre erfolgen, wird dann aber mit um so schärferer Intensität einsetzen.

## V. Hygienisches über unsere Wohnungen.

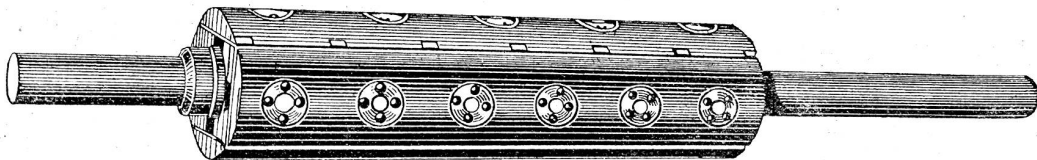
(Schluß).

R. Noch ein weiteres wertvolles Geschenk der Natur müssen wir uns schmälern lassen, um den Schutz der Wohnung zu erkaufen: das Licht. Keins der zahlreichen künstlichen Hilfsmittel vermag uns das Sonnenlicht wirklich zu ersetzen. Denn dessen Wirkung reicht weiter, als man gemeinhin denkt. Nicht nur die Stimmung wird durch Helligkeit gehoben, durch Dunkel gedrückt, sondern auch Appetit und Bewegungslust erhöhen sich durch das Licht, während der Mangel des letzteren Gfunkt und Trägheit erzeugt. Aber auch die unbewußten Stoffwechselforgänge werden durch die Sonnenstrahlen gefördert. Daher gibt es Krankheiten — wir nennen nur die verbreitete Rachitis der Kinder —, an deren Entstehung die ungenügende Sonnenbelichtung der Wohnungen einen

## Sicherheitsmesserwelle.

(Eingef.)

Es ist in letzter Zeit sehr viel auf Schutzeinrichtungen gehalten worden und eine der besten, zugleich nutzbringende, ist diejenige der runden Sicherheitsmesserwelle. Die runde Sicherheitsmesserwelle ist in Deutschland bereits obligatorisch eingeführt und ist dies der beste Beweis, daß die Vorurteile gegen dieselbe verschwunden sind.



Die neue Unfallkasse der schweizerischen Schreinermeister empfiehlt dieselbe aufs wärmste. Ebenso ermäßigen die Unfallversicherungen ihre Prämien, wo runde Messerwellen eingeführt werden. Wir wollen nicht unerwähnt lassen, daß das Geräusch auf ein Minimum beschränkt ist, ebenso ist der Kraftbedarf infolge des geringen Luftwiderstandes bedeutend reduziert.

Ihr größter Gegner war bis heute der Kostenpunkt, ganz abgesehen davon, daß außer den bedeutenden Kosten, welche eine neue Messerwelle verursacht, das Einpassen einer neuen Welle zeitraubend und kostspieliger war und vielfach ein Monteur beigezogen werden mußte. Diesem Uebelstand abzuhelpen, ist es der Firma Zink & Wolber, Olten-Trimbach, gelungen, aus jeder gewöhnlichen vierkantigen Messerwelle eine tadellose runde Sicherheitsmesserwelle herzu-

stellen und ist auch bereits eine ganze Anzahl umgeänderte Messerwellen obgenannter Firma im Betriebe. Die Fabrik widmet sich dieser Umänderung speziell und hält großes Lager in vorgearbeiteten Segmenten, so daß die Welle zur Umänderung in eine Sicherheitsmesserwelle höchstens 1—2 Tage bedarf.